

# Treibsätze der Geschichtspolitik. Die Gedenkfeiern der Tiroler Erhebung 1909–2009

*Hans Heiss*

*Sandwirt:* Büxenlader! Ös müeßts ladn. Grad was ös derladets.

*Der Hörtnagl* (stachlig): Müeßn? (Hält in der Arbeit inne).

*Sandwirt:* (begütigend): Na, na Hörtnagl, müeßen tuest nit.

*Der Hörtnagl* (nimmt seine Arbeit wieder auf): Afn ganzn Berg Isl ist koaner, der mueß.

Die Szene aus „Volk in Not“ von Karl Schönherr greift zwei Schlüssel motive von 1809 auf: Freiheit und Zwang. Dem Sandwirt, der am Bergisel seine Schützen dazu verhalten will, aus vollen Rohren in den Kampf zu gehen, kontert der Hörtnagl: Wer die Freiheit wolle, müsse nicht müssen.

## Der Widerhall des Gedenkens

2009 wird es anders sein: Süd- und Nordtirol haben keine Wahl, sondern müssen die Tiroler Erhebung feiern, sie haben sich dem Gedenken zu stellen und nach einer angemessenen Form zu suchen. Die Offensive des Gedenkens läuft seit langem, angetrieben von landeskonservativer bzw. von rechter Seite, die ihre patriotisch-festgefügt Visionen bereits entwickelt hat. Die bewährten Mechanismen des Gedenkens kommen leicht in Gang. Ein musikalischer Vergleich aus der Populärmusik sei erlaubt: Die Amplifikatoren des Gedenkens gleichen einem Paar alter, oft benutzter Marshall-Verstärker, die man nur einzustöpseln braucht, um ihren bulligen Sound zu aktivieren. Die Beschallung hat bereits eingesetzt und wird sich bis Ende 2009 zum dröhnenden Crescendo steigern. Wer dagegen eine andere Tonlage historischer Erinnerung oder Traditionspflege wünscht, findet weit schwerer Gehör. Zudem scheint die Landespolitik in Nord- und Südtirol bis zur Stunde nicht in der Lage, programmatische Leitlinien und Rahmenvorgaben zu entwickeln, um den Automatismen der Tradition und dem darauf aufbauenden Wildwuchs wirkungsvoll zu begegnen.

Die Virulenz und Lebenskraft des Hofer-Mythos, des Gedenkens an Anno Neun, gründen auf dem Erfolg und Verlauf der bisherigen Gedenkjahre. Während der Anniversarien 1909, 1934, 1959 und 1984 verknüpften sich Geschichte, Erinnerung, Formen des Gedenkens und tagespolitische Aktualität zur gedächtnispolitisch brisanten Melange.

Die bisherigen Gedenkfeiern wirkten wie Zeitschalter, die den Hofer-Mythos jeweils aktualisierten und seine Vitalität durch die neu vermittelte Gegenwartsrelevanz auch für die Zukunft fortschrieben. Die jeweils glückliche

Ankoppelung an eine sensible Gegenwart verbürgte den Langzeiterfolg des Mythos. Erstaunlich, dass bislang kaum versucht wurde, die Praktiken des Gedenkens, die stets zugleich auch Vergegenwärtigung bedeuten, in einen diachronen Zusammenhang zu setzen und sie im zeitlichen Durchlauf miteinander zu vergleichen.<sup>1</sup> Denn Kontinuitäten und Diskontinuitäten des Gedenkens erweisen sich bei näherer Betrachtung als die eigentlich geschichtsmächtigen Elemente von Anno Neun, als jene Teilchenbeschleuniger, die die Partikel des historischen Gedächtnisses stets neu verwirbelten und sie bis in die Gegenwart hinein aktiv erhielten.<sup>2</sup> Die mit der Jahrhundertfeier vollzogene Einschreibung von 1809 in das kulturelle Gedächtnis Tirols gewann durch die im Generationenabstand wiederholten Anniversarien jeweils neue, dynamische Schichten kollektiver Erfahrung hinzu. Der 1909 niedergelegte Basistext und -diskurs wurde im 25-Jahr-Rhythmus neu interpretiert und zu einer neuen Gedächtnispartitur arrangiert.

Daher bietet das Durchmustern der jeweiligen *stages of commemoration* historiografisch aufschlussreiche Lektionen für die unmittelbar bevorstehende Aktualität.<sup>3</sup> Denn zu allen vier Terminen war der innere Druck der Gegenwartspolitik so ausgeprägt, dass der historische Anlass jeweils eine neue, überraschende Facette hinzugewann. Das Timing zwischen Gedenken und Aktualität lief jeweils perfekt ab, dies dürfte auch 2009 nicht anders sein.

Der vorliegende Beitrag vergleicht die gedächtnispolitische Dimension der vier großen Gedenkjahre und verweist auf zentrale Deutungskerne im Abtausch zwischen Geschichte und Vergegenwärtigung. Der Blick richtet sich vorab auf den Konnex zwischen Politik und Geschichte, im Mittelpunkt stehen die öffentlichkeitswirksamen Inszenierungen, die politisch und zivilgesellschaftlich wirksamen Verknüpfungen zwischen dem Narrativ von 1809 und seine Einpassung in die Aktualität von Politik und Gesellschaft. Ein solcher Durchgang verkürzt und ignoriert zwar die Fülle ästhetischer und performativer Reaktionen im Reigen des Gedenkens: Die Ebenen von Theater, Literatur und lokaler Initiativen erscheinen nur angerissen. Die Gesamtschau erschließt jedoch eine neue Lesart.

### *Via triumphalis*: Die Zentenarfeier 1909

Vor knapp 100 Jahren, bei der ersten großen Landesfeier 1909, wurde das Gedenken an den Aufstand zur *via triumphalis* von Tirol erhoben: Das in der wegweisenden Untersuchung von Laurence Cole ausführlich

1 Eine Ausnahme bildet die pointenreiche, oft polemische, aber eine Fülle von Anregungen bietende Arbeit von Siegfried STEINLECHNER, *Des Hofers neue Kleider. Über die staatstragende Funktion von Mythen*, Innsbruck/Wien/München 2000.

2 Vgl. Etienne FRANCOIS/Hagen SCHULZE, *Das emotionale Fundament der Nationen*. In: Monika FLACKE (Hg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998, S. 17–32.

3 Vgl. Christoph CORNELISSEN, *Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003) 10, S. 548–563.

beschriebene Jubiläum krönte den historischen Weg des Landes in den 100 Jahren zuvor und verknüpfte *viribus unitis* die Mythen von Tirol und des Hauses Habsburg.<sup>4</sup> Die Initiatoren und Träger der bereits im Jahr 1902 beschlossenen Landesfeier waren die Katholisch-Konservativen, vorab der angesehene Landeshauptmann Theodor Kathrein, sie wurden jedoch von den aufsteigenden Christlichsozialen und den Nationalliberalen flankiert, die sich zwar solidarisch, aber auch in scharfer Rivalität um die Deutungshoheit des Landesjubiläums in das Planungsgeschehen einreihen.

1909 blickten Tirols politische Eliten auf einen schwierigen, in den letzten Jahren dramatisch beschleunigten und erfolgreichen historischen Parcours zurück. Das lange 19. Jahrhundert war erstens im Zeichen des Kampfes um die Eigenständigkeit Tirols gestanden: gegen die Einschmelzung in den bayerischen Reformstaat, nach der Rückkehr zu Österreich gegen die Integration in den bürokratischen Obrigkeitsstaat des Vormärz bis 1848, gegen die zentralistischen Tendenzen Wiens mit dem Anlaufen des Verfassungsprozesses ab 1861.<sup>5</sup>

Als zweite Front hatte sich die nationale Konfliktlinie herausgebildet, aus kulturnationalen Anfängen bis 1848, ab 1848 dann mit der Differenzierung der einzelnen Gefechtsfelder: dem Trientiner Regionalismus, dem nationalliberalen Irredentismus, dem deutschösterreichischen Nationalismus, dem deutschtiroler Regionalismus und dem zwar minoritären, aber virulenten Deutschnationalismus.<sup>6</sup>

Ein drittes Problemszenario bildete die Suche nach einem gangbaren Modernisierungspfad Tirols. Grundlegend war die Frage wirtschaftlicher Modernität<sup>7</sup>: Konnte das arme „Land im Gebirge“ einen Ausgang aus dürrtiger, von bäuerlich geprägter Subsistenzwirtschaft und eine eigenständige wirtschaftliche Grundlage finden, die das soziale Gefüge des Landes intakt beließ? Zugleich stellte sich das Problem der kulturellen Moderne: Wie ließ sich ihre prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit, die seit Ende des 19. Jahrhunderts immer deutlicher wurde, mit dem holistischen Anspruch auf ein geschlossen-konservatives Weltbild im Zeichen des Katholizismus vereinbaren?

4 Hierzu grundlegend Laurence COLE, „Für Gott, Kaiser und Vaterland“. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914 (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft. Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 28), Frankfurt a. M./New York 2000.

5 Laurence COLE/Hans HEISS, 'Unity Versus Difference': The politics of Region-building and National Identities in Tyrol, 1830–67. In: Laurence COLE (Hg.), *Different Paths to the Nation. Regional and National Identities in Central Europe and Italy, 1830–1870*, Houndmills/New York 2007, S. 37–59.

6 Thomas GÖTZ, *Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Stadt und ‚Region‘, Staat und Nation (Italien in der Moderne 10)*, Köln 2001.

7 Vgl. am Beispiel des ärmsten Landesteils den von Andrea LEONARDI betreuten Abschnitt, *Economia e Società*. In: Maria GARBARI/DERS. (Hgg.), *Storia del Trentino. V. L'età contemporanea 1803–1918*, Bologna 2003, S. 531–591.

1909, im Rückblick auf den Parcours des langen 19. Jahrhunderts, hatte Tirol zu allen Feldern zwar problemhaltige, aber überwiegend positive Antworten gefunden<sup>8</sup>:

- Die Eigenständigkeit des Landes in der Habsburgermonarchie war gewahrt und nach den Kämpfen vorangegangener Jahrzehnte ausgebaut und befestigt worden.
- Nationale Konfliktpotenziale waren 1896/97, mit den Badeni-Sprachenverordnungen explodiert und hatten alle negativen Erwartungen übertroffen. Tirol hatte mit den *Fatti di Innsbruck*, den Auseinandersetzungen um eine italienischsprachige Rechtsfakultät zwar im Spätherbst 1904 die Gewalt des Nationalismus und ihre blutigen Auswüchse erlebt, seitdem war aber relative Ruhe eingekehrt, die Agitation von Deutschnationalen und *italianissimi* war eingehegt durch den moderaten Kurs von deutsch- und italienischsprachigen Christlichsozialen und *Popolari*, der nationale Mobilisierung zwar nicht verschmähte, aber letztlich auf Ausgleich bedacht blieb.
- Die wirtschaftliche Modernisierung war vorangekommen: Die Agrarkrise und die große Landflucht der Jahre 1870 bis 1895 gehörten weitgehend der Vergangenheit an, da staatliche und genossenschaftliche Intervention die Lage der Landbevölkerung nach der dramatischen Erosion ihrer Lebensgrundlagen wieder neu gefestigt hatten.

Die Akzeptanz kultureller Modernität fiel hingegen schwer: Dies zeigte 1908 die „Wahrmund-Affäre“, der Streit um den Innsbrucker Kirchenhistoriker Ludwig Wahrmund, der die katholische Kirche angegriffen hatte<sup>9</sup>, dies bewies aber auch der Literaturskandal um den Schriftsteller Carl Techet und dessen Tirol-Satire „Fern von Europa“.<sup>10</sup>

Insgesamt waren die Stimmung und Gesamtsituation des Kronlandes und seiner Gesellschaft 1909 weit besser als wenige Jahre zuvor und standen noch unter dem bewegenden Eindruck des Kaiser-Jubiläums 1908, mit dem das 60. Regierungsjahr von Kaiser Franz Joseph I. zelebriert wurde. Dieser Ausgangslage entsprechend ließ sich die Centenarfeier als integrativer Akt zelebrieren, in

8 Vgl. die umsichtige Gesamtbilanz von Josef FONTANA, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918), (Geschichte des Landes Tirol 3), Bozen/Wien 1987, S. 197–405. Nun auch: Christoph HARTUNG VON HARTUNGEN, Das historische Tirol (1900–1914). In: Giuseppe FERRANDI/Günther PALLAVER (Hgg.), Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert. I. Politik und Institutionen (Pubblicazioni del Museo storico in Trento, Grenzen/Confini 5), Trento 2007, S. 17–85.

9 Vgl. Hermann J. W. KUPRIAN, „Machen Sie diesem Skandal ein Ende. Ihre Rektoren sind eine nette Gesellschaft.“ Modernismuskonversation, Kulturkampf und Freiheit der Wissenschaft: Die Wahrmund-Affäre 1907/08. In: Michael GEHLER/Hubert SICKINGER (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim, Thaur 1995, S. 99–127.

10 Vgl. Werner GÜRTLER, Über die Vorstellung von der sogenannten kulturellen Einheit Tirols. Erläutert am Beispiel der Techet-Affäre (Ein Literaturskandal im Jahrhundertjubiläumsjahr 1909). In: Egon KÜHEBACHER (Hg.), Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun. Beiträge der 5. Neustifter Tagung des Südtiroler Kulturinstitutes (Schlern-Schriften 279), Innsbruck 1986, S. 177–198.

dem beinahe sämtliche politischen Kräfte des Landes Platz fanden. 1909 wurde zum Groß-Festival inszeniert, in dem das Land in wohltemperierter Selbstheroisierung schwelgte, einen getragenen Konservativismus pflegte, dazu mit einer werbewirksamen Landesfeier Ende August 1909 und einer Fülle von lokalen Gedenkakten sich selbst emotionalisierte und touristisch nach außen vermarktete.

Nach jahrzehntelanger Vorarbeit gelang es erfolgreich, Andreas Hofer als einigendem Landesmythos zum Durchbruch zu verhelfen: Konservative und Christlichsoziale, Deutschnationale, Föderalisten und Verfechter der Sonderrolle Tirols fanden sich in den Festivitäten ebenso wieder wie die Verehrer eines größeren dynastischen Österreichs. Der über die Figur Hofers evozierte Landes- und Kaisermythos fanden Sympathien auch unter einem Teil der Trentiner, die in zumindest kleiner Delegation zu den *festività hoferiane* anreisten, wo sie – wie es der aufstrebende Alcide De Gasperi ausdrückte – „in keiner Weise auf die Forderungen des Trentino verzichten, sondern nur den Kaiser ehren wollten.“<sup>11</sup>

Unter den gut 30.000 Teilnehmern des Festzugs befanden sich immerhin deutlich über 2000 Trentiner, in Anbetracht der Entfernung des südlichsten Landesteils von Innsbruck, des deutschsprachigen Festbetriebes und der nur wenige Jahre zurückliegenden *Fatti di Innsbruck* ein nicht zu unterschätzendes Symbol dynastischer Treue und des Willens der Zugehörigkeit zum *land Tirol*.<sup>12</sup> Über den Gedenkfeiern von Anno Neun hing also eine doppelte Gloriole: der Glanz eines erfolgreich gestalteten Jahrhunderts und das Abendlicht der späten Habsburgermonarchie. In der Figur Hofers verknüpften sich der Mythos des wehrhaften, selbständigen Tirol und die Treue zu Habsburg, das sich aus der Kraft des „kerndeutschen“ Alpenlands verjüngen konnte.

## Im Härtestest des Weltkriegs

Die im Gedenkjahr erfolgreich erprobte Heroisierung und Selbststilisierung Tirols wirkte in den bald folgenden Ersten Weltkrieg nach. Zunächst im zumeist enthusiastischen Ausrücken 1914, nach dem Schock der ersten Kriegserfahrung wieder verstärkt 1915, schien ein neues, in einen globalen Kontext eingebettetes Heldenzeitalter Tirols anzubrechen. Der Kriegseintritt Italiens auf Seite der Entente im Mai 1915 erhob die Dolomitenfront zur Nebenbühne des Weltkonflikts. Die an der Ost- und Westfront angelaufene Massenvernichtung wurde im Gebirgskrieg wieder auf die Ebene eines Kampfes Mann gegen Mann zurückgestuft und damit humanisiert. Der Geist Hofers

11 Il Trentino, 27. August 1909. In: Alcide DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*. Edizione critica, Band I/1, Alcide De Gasperi nel Trentino asburgico, hrsg. von Elena TONEZZER/Mariapia BIGARAN/Maddalena GUIOTTO, Bologna 2006, S. 972; nun auch: Paolo POMBENI, *Il primo De Gasperi. La formazione di un leader politico*, Bologna 2007, S. 115 f.

12 Vgl. COLE, „Für Gott, Kaiser und Vaterland“, S. 336.

schien die Frontlinien im Gebirge zu durchwehen, sodass das Gedenken an Anno Neun der Kriegspropaganda und Selbstmotivation zugeführt wurde.

Der Erste Weltkrieg katapultierte Hofer aus dem Rang eines Heroen des 19. Jahrhunderts schlagartig in die Modernität und erhob ihn zum Gewährsmann auch der Zäsuren und Brüche des „Zeitalters der Extreme“. Ohne den Dolomitenkrieg – so ist anzunehmen – hätte Hofer das Stahlbad der Aktualisierung verpasst. Dank der Transformation zum Patron des Massenkriegs bestand der Passeirer den zweiten Eingangstest ins 20. Jahrhundert und erreichte ein Stadium erhöhter Haltbarkeit.

So evozierte Volksdichter Hermann Greinz Hofer wirkungsvoll als fiktiven Werbeträger für die Zeichnung der sechsten Kriegsleihe 1917: „Grüess Enk Gott, liabe Leut! Oes habts Enk wohl denkt i bin hundert und mehr Jahr tot und i rühr mi nimmer, da seids aber aufm Holzweg! I kann nimmer schlaf'n von wegen der vielen Schiesserei, mi lasst's koan Ruah und koan Fried.“<sup>13</sup> Die Resurrektion und Aktualisierung Hofers, die bereits 1909 einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, lief also ab 1915 weiter, da der Landesheros als Gewährsmann des Gebirgskriegs und der Mobilisierung aufgeboten wurde.

Diese Transformation währte kurz, nur knapp zweieinhalb Jahre, bis mit der italienischen Niederlage bei Caporetto/*Kobarid* (Oktober 1917) die Dolomitenfront wieder an Bedeutung verlor und das letzte Kriegsjahr auf allen Ebenen – militärisch und hinter der Front – wieder den Charakter eines Massenkriegs annahm.

Dennoch, die kommemorativ Nachbearbeitung des verlorenen Krieges führte Tirol bald nach 1925 wieder auf die Route der Heroisierung zurück. Gewiss, die Monarchie war zerbrochen, Restösterreich radikal verkleinert und zur dürtigen Republik geschrumpft. Aus der Verliererperspektive, zumal aus Tiroler Sicht, war die Niederlage von 1918 wie jene von 1809 die Folge eines Verrats. Der Abfall der Nationalitäten von der Monarchie, die Schwäche der Wiener Zentrale und der politisch Verantwortlichen, vorab aber der „Treuebruch“ Italiens hatten den Zerfall Österreichs und die Teilung Tirols verschuldet.<sup>14</sup>

Die Heroisierung der eigenen Waffentaten schritt unter solchen Auspizien schon bald sprunghaft voran, die Erinnerungs- und Geschichtspflege früherer Offiziere zielten auf Selbstrechtfertigung und eine zumindest moralische Siegerposition.<sup>15</sup> Zur Verfestigung der Achse zwischen Erhebung 1809 und Waffengang 1915-1917 erwies sich das Medium Film als besonders geeignet.

13 Hermann GREINZ, „Andreas Hofer und die Kriegsleihe“. Propagandafolder für die VI. Kriegsleihe, [1917]. In: Oswald ÜBEREGGER (Hg.), *Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 6/1)*, Innsbruck 2006, S. 547.

14 Zur Funktionalisierung und mentalen Verarbeitung von Niederlagen vgl. Wolfgang SCHIVELBUSCH, *Die Kultur der Niederlage*, Berlin 2001, v. a. S. 9–49.

15 Vgl. Oswald ÜBEREGGER, *Tabuisierung – Instrumentalisierung – verspätete Historisierung. Die Tiroler Historiographie und der Erste Weltkrieg*. In: *Geschichte und Region/Storia e regione* 11 (2002) 1, S. 127–147.

Das neue Genre hatte sich bereits zum Zeitpunkt der Centenarfeier 1909 auch in Tirol erfolgreich durchgesetzt und das Thema des Aufstands in mehreren Stummfilmen erfolgreich variiert.<sup>16</sup> Nach 1918 wurde der Bergfilm revolutioniert, durch den herausragenden Regisseur Arnold Fanck, dessen Vorbild sein Südtiroler Schüler und Schauspieler Luis Trenker erfolgreich aufgriff.<sup>17</sup> So stellte Trenkers „Berge in Flammen“ (1931) den Mythos von Berg, Krieg und Erhebung auf neue Grundlagen.<sup>18</sup> Bereits im Oktober 1929 hatte der Stummfilm „Andreas Hofer“ von Hanns Prechtel in München einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die Popularisierung des erst vor wenigen Jahrzehnten kreierten Mythos von 1809 erreichte auf filmischem Wege eine Breitenwirkung, die noch zwei Jahrzehnte zuvor kaum vorstellbar gewesen wäre. Sie steigerte sich bald durch Trenker-Filme wie „Der Rebell“ (1932)<sup>19</sup>, erst recht dann am Beginn des Zweiten Weltkriegs durch Oeuvres wie „Der Feuerteufel“ (1939/40), der am Beginn des Zweiten Weltkriegs zeitgerecht antifranzösische Ressentiments bediente.<sup>20</sup>

Neben der neuen medialen Grundlage, die eine starke Popularisierung ermöglichte, vertiefte die Teilung Tirols das Gedenken an Anno Neun und unterlegte dem Tod Hofers die Bedeutung eines Opfergangs, dessen Tragik die Zerreißung 110 Jahre später antizipierte. Schien sich das Opfer des Mannes aus Passeier noch 1909 angesichts der damals errungenen Erfolge Tirols gelohnt zu haben, so wurde seine Sinnhaftigkeit durch die Zerreißung des Landes 1919/20 in Frage gestellt und sogar von Entwertung bedroht. Dennoch: Im Film und in der Imagination vieler Tiroler in Nord und Süd fügte sich die scheinbare Sinnlosigkeit der Opfer von 1809 und 1914–1918 zum Heilsplan, dessen leidvolle und bedrohliche Fügungen trotz aller Bedrückung am Ende doch in eine hoffnungsvoll-lichte Perspektive münden konnten.

## Zensiertes Gedenken: Das Jubiläum 1934

Die eschatologische Sinngebung, deren guter Ausgang in eine nahe oder ferne Zukunft projiziert wurde, zeichnete sich anlässlich der 125-Jahrfeier 1934 mit besonderer Schärfe ab.<sup>21</sup>

Das Anniversar von 1934 stand im Bundesland Tirol unter paradoxen Vorzeichen. Zum einen hätte das kleine, „unrunde“ Gedenkjahr eigentlich

16 1909 wurden der Spielfilm „Andreas Hofer“ von Oskar Mester gedreht, dazu weitere sechs Dokumentarfilme, die die Landesfeiern präsentierten, vgl. Paolo CANEPPELE, *Il Tirolo in pellicola. Film tirolese dalle origini al 1918*, Bolzano 1996, S. 91–100.

17 Vgl. Aldo AUDISIO/Stefan KÖNIG (Hgg.), *Il mito della montagna in celluloide. Luis Trenker (cahier museomontagna 125)*, Torino 2000.

18 Vgl. die sorgsame Analyse von Helmut ALEXANDER, *Der Dolomitenkrieg im Film*. In: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hgg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, Innsbruck/Wien 1995, S. 227–253 und Stefan LECHNER, „Die Lawine“. Antitalienische Südtirolpropaganda im Film der Zwischenkriegszeit. In: *Der Schlern* 82 (2008), S. 38–57, hier S. 49 f.

19 Vgl. AUDISIO/KÖNIG, *Il mito della montagna*, S. 362 f.

20 Vgl. Ebda., S. 375 f.

21 Vgl. STEINLECHNER, *Hofers neue Kleider*, S. 47–51.

einen wichtigen Anlass geboten, um den historischen Weg im letzten Vierteljahrhundert zu resümieren, um Sinnstiftung und hilfreiche Deutungen gegen das dreifache Trauma des Weltkriegs, der Schrumpfung Österreichs und der Teilung Tirols aufzubieten. Gegen die Verwirklichung eines solchen Programms stand jedoch der politische Kurs Österreichs, das mit dem faschistischen Italien verbündet war. Der nach dem kurzen Bürgerkrieg und der Zerschlagung der Sozialdemokratie im Februar 1934 errichtete Ständestaat unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß war auf ein Bündnis mit dem südlichen Nachbarn angewiesen, um Stabilität zu erringen und den Interventionen des seit 1933 errichteten NS-Deutschland entgegenzuwirken. Da die Nationalsozialisten über ihre illegale Bewegung im Lande und mit tätiger Hilfe aus Deutschland Österreich unter ihre Kontrolle zu bringen suchten, stützte sich die Regierung Dollfuß *volens volens* auf Italien, das für Waffen- und Wirtschaftshilfe ein Stillhalten in der Südtirolfrage einforderte.<sup>22</sup> Angesichts der offiziellen Partnerschaft zwischen dem Mussolini-Regime und dem austrofaschistischen Ständestaat verbot sich 1934 eine öffentliche Thematisierung der Teilung Tirols.<sup>23</sup>

Vor diesem außenpolitischen Hintergrund spielte das 125-Jahr-Gedenken der Erhebung – völlig anders als 1909 in einem verunsicherten, von der Weltwirtschaftskrise gebeutelten Bundesland, das die Aggression der Nationalsozialisten aufgewühlt erlebte.<sup>24</sup> Schließlich trug der Bürgerkrieg Österreichs mit dem Februaraufstand und dem Mord an Bundeskanzler Dollfuß (25. Juli 1934) zusätzliche Momente der Desorientierung in das Land. Zu allem Überflus war auch der langjährige Landeshauptmann Franz Stumpf bereits tödlich erkrankt, besaß aber noch genug Energie, um die Ingerenz der Nazis und die Machtambitionen der Heimwehr einzudämmen.<sup>25</sup>

Vor dem Hintergrund quälender Verunsicherung und des Sprechverbots über Südtirol büßten die Gedenkfeiern eine wichtige Dimension ein. Zurückhaltend, im Hinblick auf Südtirol beinahe verschämt verlief in diesem Kontext das Gedenken an 1809, erst recht der Festzug von Anfang September 1934, über den ein Teilnehmer kritisch berichtete:

„Das Tiroler Fest am vorvergangenen Sonntag war sicher sehr eindrucksvoll, jedoch muss folgendes gesagt werden. Der einzige Landeshauptmann hat an die Südtiroler Grüße über dem Brenner hinüber entboten und daran erinnert, das sie am Kampfe

22 Vgl. Karl STUHLPFARRER, *Austrofaschistische Außenpolitik – ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen*. In: Emmerich TÁLOS/Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 18), Wien 1988<sup>4</sup>, S. 267–285.

23 Vgl. Josef RIEDMANN, *Auswirkungen der Politik Italiens auf das österreichische Bundesland Tirol von ca. 1928 bis 1938*. In: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient XV* (1989), S. 321–346, v. a. S. 334–336.

24 Zusammenfassend Josef RIEDMANN, *Das Bundesland Tirol (1918 bis 1970). Geschichte des Landes Tirol*, Band 4/II, Bozen/Innsbruck/Wien 1988, v. a. S. 865–877.

25 Hierzu ausführlich: Günther MESSNER, *Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf und die Tiroler Heimatwehr*, Dipl. Innsbruck 2007, vor allem S. 197–222.

1809 hervorragend beteiligt waren. Der tirolische Kanzler hat es nicht gewagt, auch nur ein Wort des Grusses zu sagen. Ebenso wenig sonst einer der Festredner. Die Worte des Landeshauptmannes über Südtirol sind im Wiener Rundfunk und in der Reichspost unterschlagen worden. Im Zuge marschierte [die] ‚Gruppe Südtirol‘, ungefähr 80 Personen, mit. Ich war auch darunter. Die Gruppe wurde überall mit ‚Heil Südtirol‘ bejubelt und erhielt Lorbeerkränze und Blumen: Der ‚Tiroler Anzeiger‘ und ‚Volksbote‘, die den Festzug sehr ausführlich beschrieben [hatten], haben diese Gruppe völlig totgeschwiegen.<sup>26</sup>

Der Beobachter „Kuno“ beschrieb mithin indigniert jene Haltung der Leisetreterei, die der österreichische Ständestaat im Hinblick auf Südtirol verordnet hatte und der sich die Presse unisono anschloss. Das Fest von 1934 wurde damit um einen wichtigen Aspekt beraubt, was Teilnehmer und Beobachter gleichermaßen befremdete und beschämte. Negativ berührte auch, dass sogar der Bundeskanzler, der in Innsbruck geborene Kurt Schuschnigg, die Südtirolfrage mit keiner Silbe erwähnte, ein Manko, das viele Anwesende als Feigheit auslegten.

Eine Form des Gedenkens, die die Südtirolfrage ausschloss, fand entschiedenen Widerspruch bei Eduard Reut-Nicolussi, dem Mentor der Landeseinheit, der in einer Rede am Denkmal von Andreas Hofer in der Innsbrucker Hofkirche am 9. Oktober 1934, dem Vorabend des Gedenkens an die Annexion 1920, beide Anlässe in wirkungsvoller Parallelführung miteinander verknüpfte. Reut tauchte den gescheiterten Aufstand von 1809 und die Annexion von 1920 in gleichförmig fahles Licht und zeichnete den Kontext eines Verrats durch Schweigen, den die Mächte an Tirol 1809 ebenso wie zum aktuellen Zeitpunkt, 1934, verübt hätten. In einer Kirche, so Reut in seiner Ansprache vor den Denkmälern Hofers und Dietrich von Berns, habe die „Stimme der Leidenschaft“ zu schweigen, zumal ernste Sammlung oft weit stärker wirke als lautstarke Rhetorik. Aber es gelte auch an jenen Oktober 1809 vor 125 Jahren zu erinnern:

„Alles Blut schien vergebens geflossen zu sein. Während unsre Väter hier noch verzweifelt die letzten Gefechte schlugen, schloß Wien am 14. Oktober mit dem Feinde seinen Frieden und vergaß sich in Verbrüderungsfesten. Tirol wurde fallen gelassen. Bozen und der schönste Teil des Etsch- und Eisacktales wurden dem Königreiche Italien ausgeliefert, auch Osttirol von Nordtirol losgerissen. So endete das Jahr 1809. Das Jahr 1810 aber begann mit der Verfolgung der Patrioten und mit dem schlimmsten, was ihnen angetan werden konnte, mit dem Verrat.[...] Nicht vor den Waffen des Feindes ist die Treue auf eine schwere Probe gestellt, sie ist noch gefährdeter, wenn die Freunde uns im Stich lassen und wenn unsere eigene Schwachheit, unsere Selbstsucht und schwarzer Undank sie bedrohen.“<sup>27</sup>

26 „Kuno“ (Innsbruck) an Eduard Reut-Nicolussi (Innsbruck), 10. 9. 1934. In: Michael GEHLER, unter Mitarbeit von Evi UNTERTHINER (Hg.), Eduard Reut-Nicolussi und die Südtirolfrage 1918–1958. Streiter für die Freiheit und die Einheit Tirols. Teil 2: Dokumentenedition, vorwiegend aus dem Nachlass (Schlern-Schriften 333/2), Innsbruck 2006, S. 586–588, hier S. 586.

27 Rede von Eduard Reut-Nicolussi. In: GEHLER (Hg.), Eduard Reut-Nicolussi, S. 588–591, hier S. 590, dort auch das folgende Zitat.

Reuts Affront gegen die Regierungspolitik hätte kaum schärfer, auch nicht subtiler sein können. Seine Kritik äußerte sich nicht öffentlich in der Presse, sondern als Mahnrede an einer zentralen Gedenkstätte des Landes, vor den Statuen der Landesheroen. Der Redner deponierte sein Urteil gleichsam vor dem Gerichtshof der Geschichte, im Angesicht jener Ewigkeit, von der aus Hofer und Dietrich von Bern die Geschicke Tirols aus katholischer Sicht weiter begleiteten. Reuts moralische Autorität schwang sich in der Hofkirche zu sakralem Pathos auf, als der Völkerrechtler vor dem Gericht von Geschichte und Ewigkeit Recht einforderte:

„Wer darf das Wort Vaterland hier in den Mund nehmen und vergessen, dass unsere Brüder an der Etsch und am Eisack um des Vaterlandes willen vier Jahre mit uns die Todesnot des Schützengrabens getragen haben?

Wer will von Heimat reden und nicht dran denken, dass die Heimat des größten und reinsten tirolischen Helden unter fremder Zwingherrschaft seufzt?

Wer ist berechtigt, seine Liebe zum deutschen Volkstum zu verkünden und dabei zu übersehen, dass im Süden des Landes schonungslose Zerstörung am Werke ist, um das Volkstum unserer Brüder zu vernichten?“

Wiens Schweigen über Südtirol wurde also in die Nähe von Verrat gerückt und damit mit dem gravierendsten Vorwurf konfrontiert, den das Land zu vergeben hatte. Reuts Rede weckte die sofortige Reaktion des Bundeskanzlers, der ihm über den Innsbrucker Sicherheitsdirektor Anton von Mörl sein Missfallen zum Ausdruck brachte. Reuts Antwort war verbindlich, ohne etwas zurückzunehmen und erteilte dem „lieben Freund“ Schuschnigg ein zweideutiges Lob, wenn er ihm schrieb, „dass ich Dich für den besten Mann halte, welcher für die österreichische Kanzlerschaft in Betracht kommt“ – gewissermaßen für das letzte Aufgebot in einem mediokren Umfeld.

Während in Nordtirol das Jubiläum unter dem Eindruck des Sprechverbots über Südtirol zutiefst ambivalent verlief, bot der Anlass südlich des Brenners Gelegenheit zu kleinen Manifestationen des Widerstands.

Im Vergleich zur triumphalen Inszenierung von 1909 offenbarten die Feiern von 1934 also ein peinliches Dilemma des Gedenkens: Die dramatische Zuspitzung der Ereignisse in diesem Jahr mit dem Bürgerkrieg, der Errichtung des Ständestaates, der Bedrohung durch die Nationalsozialisten und dem ungeliebtem Bündnis mit Mussolini-Italien ließen keine Hochstimmung aufkommen und blockierten jenen emphatischen Appell an die Wiederherstellung eines ungeteilten Landes, der wegen der Zerreißung Tirols eigentlich in der Luft gelegen hätte. Das Land hätte 1934 eine flammende Manifestation benötigt, stattdessen steigerten die zensurierten Gedenkfeiern die allgemeine Depression.

## 1959: Die Stunde der Geschichtspolitik

1959 lieferte hingegen die perfekte Chance zur Verschmelzung von Geschichte und Gegenwart, kam doch das Gedenken an 1809 genau zeitgerecht zur

historischen Nobilitierung der Tagespolitik.<sup>28</sup> Rund 40 Jahre nach der Annexion erreichte der Streit um Südtirol 1959 einen neuen Höhepunkt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Versuch einer Wiederangliederung der Provinz Bozen an Österreich 1946 gescheitert. Auch die aus dem Pariser Abkommen resultierende Autonomie hatte die in sie gesetzten Erwartungen enttäuscht. Bereits 1955 war unübersehbar, dass die römische Regierung auf Zentralisierung setzte, auf möglichst rigide Eindämmung der Autonomie und auf langfristige Italianisierung der nördlichsten Provinz.<sup>29</sup>

Gegen diese Tendenzen formierte sich freilich eine dreifache Gegenbewegung: Der legale und illegale Widerstand in Südtirol selbst, die Unterstützung Nordtirols und die Intervention des seit 1955 wiederum souveränen Österreich unter der Federführung des erst seit Juli 1959 amtierenden Außenministers Kreisky und des aus Tirol stammenden Staatssekretärs Franz Gschnitzer. Die vielfältigen politischen Handlungsebenen entfalteten sich auf einem breiten Unterbett der Emotionalisierung, getragen von einem neu erwachten Landesgefühl, das Nord- und Südtirol eng aneinander band.

Südtirol erlebte ab 1957 eine breite zivilgesellschaftliche Partizipation an Fragen der Politik. Die Neugründung von Vereinen und Schützenverbänden führte zahlreiche Männer nach dem Jahrzehnt des Wiederaufbaus wieder in die Öffentlichkeit<sup>30</sup>, vor allem sorgten die ab 1952 in ganz Südtirol wieder stattfindenden Gemeindevahlen für einen Schub der Demokratisierung und Politik-Teilhabe. Ein Höhepunkt des zweifachen Aufbruchs in Sachen Mit- und Selbstbestimmung war die Kundgebung auf Schloss Sigmundskron (17. November 1957)<sup>31</sup>, bei der sich rund 30.000 Teilnehmer in einer aufwühlenden, medial hochwirksamen Kundgebung zum ersten Mal seit langer Zeit wieder als „Volksgruppe“ begriffen. Sigmundskron entfaltete einen zweifachen Effekt: Viele Teilnehmer erlebten sich erstmalig als „Südtiroler“, als Teil einer nationalen Leidens- und Handlungsgemeinschaft und erfuhren sich erstmals auch als politische Akteure, deren Stimme und Präsenz die Landespolitik in breitem Sinn bewegte. Innerhalb weniger Jahre startete Südtirol in ein *nation-building*, gespeist aus den Lasten der Vergangenheit, den Aporien der Tagespolitik und den Aufstiegshoffnungen der pauperisierten, am Wirtschaftswunder in Nord und Süd vorerst nicht beteiligten Südtiroler. Das Jahr 1809 wirkte in dem Szenario der Selbstfindung und politisch neu gewonnenen Handlungsfähigkeit als zentrale Deutungskategorie, die widersprüchliche

28 Hierzu kurz STEINLECHNER, Hofers neue Kleider, S. 87–94.

29 Zusammenfassend Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit, Innsbruck 1997.

30 Sorgfältig analysiert von Valentina BERGONZI, La questione sudtirolese 1945–1955: La ricostruzione dell'identità del gruppo linguistico tedesco, ungedr. tesi di laurea in Storia dell'Italia contemporanea, Bologna 2002/3, S. 126–184.

31 Zu Vorbereitung und Ablauf Rolf STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969. Band 1: 1947–1959 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 6), Bozen 1999, S. 368–384.

Interessen und Zukunftshoffnungen zusammenband. Die herannahende 150-Jahr-Feier erwies sich in diesem Kontext als geschichtspolitisch eminent wirkungsvoller Anlass, freilich vorab auf der Ebene der Subpolitik, da sich die Landesregierung und die offiziellen Vertreter der Südtiroler Volkspartei Zurückhaltung auferlegen mussten.

In Nordtirol hingegen lagen die Verhältnisse anders als im Süden: Hier stand nicht die Subpolitik zivilgesellschaftlicher Akteure, von Vereinen und Individuen im Mittelpunkt, sondern die landespolitische Ebene. Die Tiroler Landesregierung um Landeshauptmann Tschiggfrey und den für Südtirol besonders engagierten Landesrat Aloys Oberhammer nutzten das Jahr 1809 als Chance, um den zentralen Status des Bundeslandes zu unterstreichen und die Schlüsselrolle der Tiroler Landesregierung in der sensiblen Südtirolfrage auch gegenüber Wien herauszuarbeiten.<sup>32</sup> Die Bemühungen verstärkten sich umso mehr, als mit Kreisky seit Juli 1959 ein „roter“ Außenminister von Format amtierte, gegen den die Tiroler ÖVP-Regierung mit eigenen Akzenten aufwarten musste.<sup>33</sup>

Die politischen Kräfte, die sich um den Bergiselbund und den entstehenden Befreiungsausschuss Südtirol (BAS) für Südtirol engagierten, wurden im Verlauf der offiziellen Feiern in den Hintergrund gedrängt und durch den herausragenden Status der Landespolitik ins zweite Glied verwiesen.

Die Landesregierung hatte im Hinblick auf das Festjahr bereits frühzeitig wichtige Weichen gestellt und dabei über den tagesaktuellen und politischen Rahmen hinaus einen breiteren weltanschaulichen Horizont eröffnet.<sup>34</sup> Das Jubiläum sollte in einen religiösen Kontext eingebettet verlaufen, um Engführungen zu vermeiden und das politische Tagesgeschäft auf eine überzeitliche, beinahe sakralisierte Grundlage zu stellen.

Schon am 11. September 1957 verabschiedete daher der Tiroler Landtag ein Gesetz über die Errichtung einer Landesgedächtnisstiftung. Ihr Gegenstand war der Bau einer Kapelle „zu Ehren unserer Hohen Frau von Tirol“, in Verbindung mit einer Gedächtnisstätte für das Tiroler Ehrenbuch, die Errichtung eines Jugendhilfswerkes und die Förderung allgemeiner kultureller Anliegen. Dieses bleibende Werk sollte „Gottes Ehre durch einen besonderen Akt der Huldigung“ mehren. Die religiöse Rahmung des Jubiläumsjahrs stellte den in Tirol historisch bewährten Zusammenhang von Kirche und Politik

32 Vgl. Michael GEHLER, Selbstbestimmung, geistig-kulturelle Landeseinheit, Europaregion? Die Tiroler Südtirolpolitik 1945–1998. In: DERS. (Hg.), Tirol. „Land im Gebirge“. Zwischen Tradition und Moderne (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 6/3), Wien/Köln/Weimar 1999, S. 592 f.

33 Die Haltung der ÖVP konzise zusammengefasst bei Hans Karl PETERLINI, Hans Dietl. Biografie eines Südtiroler Vordenkers und Rebellen, Bozen 2007, S. 196–198.

34 Vgl. den vorzüglichen Überblick von Irmgard PLATTNER, Kultur und Kulturpolitik. In: GEHLER (Hg.), Tirol. „Land im Gebirge“, S. 223–315, hier S. 241 f.

neuerdings in den Vordergrund. Im Programmablauf des Erhebungsjahrs waren denn auch der Reaktivierung der Passionsspiele in Erl, der Einbindung des Katholikentages und des Herz-Jesu-Sonntages ein fester Platz zugeordnet. Zudem wurde der 15. August als „Hoher Frauentag“ zum Landesfeiertag erhoben, an diesem Stichtag sollte 1959 die Kapelleneinweihung und Verkündigung der Landesgedächtnisstiftung sinnfällig die enge Verbundenheit zwischen Land und Kirche hervorheben.

Auf Südtiroler Seite, zumal auf der Ebene der Landesregierung, erfolgte keine ähnlich systematische Zeit- und Inhaltsplanung für das Jubiläumsjahr, da man bewusst Innsbruck die Gesamtregie der offiziellen Feierlichkeiten überließ und auf die subpolitischen und lokalisierten Aktivitäten auf Gemeinde- und Vereinsebene setzte. Innsbruck war Ausgangspunkt und Stabsstelle der „geistig-kulturellen Landeseinheit“, während Bozen bewusst ins zweite Glied trat. Mit dieser Form der Zurückhaltung nahm sich die Landesregierung aus der Schusslinie Roms, wo man argwöhnisch, bald schon alarmiert auf das aufziehende Gedenkjahr blickte.

Die römische Regierung erfasste rasch Brisanz und Eskalationspotenzial der Geschichtspolitik. Schon Anfang Februar 1959 hatte die Regierung dem Tiroler Landeshauptmann Hans Tschiggfrey und Landesrat Aloys Oberhammer, die an der von der Südtiroler Volkspartei veranstalteten Eröffnungsfeier des Gedenkjahrs auf dem Reichrieglerhof in Bozen/Gries am 19. Februar teilnehmen wollten, die Einreise nach Italien untersagt. Ihre Teilnahme – so eine Note des Außenministeriums vom 16. Februar 1959 –

„avrebbe messo a repentaglio l'ordine pubblico in Alto Adige: ciò tenuto conto degli inequivocabili atteggiamenti irredentistici più volte assunti dalle due Personalità in questione; che avrebbe aggravato il carattere sostanzialmente anti-italiano di cui è pervaso tutto il programma delle manifestazioni hoferiane. A tale considerazione conferisce maggior peso l'attuale momento politico alto-atesino, caratterizzato da una profonda crisi dell'ordinamento regionale a seguito delle dimissioni degli Assessori del Gruppo etnico tedesco dalla Giunta Regionale, in segno di protesta contro le emanate norme di attuazione in materia di edilizia popolare.“<sup>35</sup>

Die Einschätzung Roms ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig, da die Regierung die antiitalienische Stoßrichtung des Festprogramms ebenso wenig übersah wie die akute Krise der Region-Trentino-Südtirol, wo sich die deutschsprachigen Regierungsmitglieder zum Zeichen des Protests aus der Regierung zurückgezogen hatten. Mit dem Einreiseverbot erhielt das Gedenkjahr einen spektakulären Auftakt, zumal sich der zur Eröffnungsfeier geladene Tiroler Landtag nunmehr gleichfalls entschloss, dem Bozner Festakt aus Solidarität fernzubleiben und zur selben Stunde eine Protestsitzung

35 Aufzeichnung des Ministero Affari Esteri Roma, 16. 2. 1959. In: Rolf STEININGER (Bearb.), Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969, Bd 1. 1959. Aufbruch im Andreas-Hofer-Jahr, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, Dok. 16, S. 52.

einberief. Das Plenum verwahrte sich gegen die „an faschistische Willkürakte erinnernden Maßnahmen der italienischen Regierung.“<sup>36</sup> Zugleich wurde Wien zur Intervention und zu neuen Verhandlungen zur offenen Südtirolfrage aufgerufen, im Falle der Ergebnislosigkeit forderte „der Landtag die Österreichische Bundesregierung auf, diese Frage den Vereinten Nationen zur Entscheidung vorzulegen.“ In Südtirol – so ließe sich zugespitzt festhalten – bildete die aktuelle Krisenlage den Beitrag zur Erhebung, sodass ein offizielles Festprogramm kaum notwendig erschien.<sup>37</sup>

## Dramaturgie des Gedenkjahres

Am 15. Februar 1959 erstattete Franz Gschnitzer, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, am Landesparteitag der Tiroler ÖVP Bericht über die aktuelle Lage in Südtirol. Der Jurist Gschnitzer, Professor an der Universität Innsbruck, seit 1956 zur Wahrung der Tiroler Interessen an den Wiener Ballhausplatz berufen, analysierte die politische Aufbruchsstimmung des beginnenden Jahres, verwies auf die blockierte Südtirolfrage und die untergründige Unruhe südlich des Brenners und scheute auch vor einem hochgespannten moralischen Tonfall nicht zurück:

„In dieser ersten Lage gibt mir etwas Trost, Ruhe und Kraft: wir können mit ruhigem Gewissen vor der Welt sagen, dass weder die Südtiroler noch wir verantwortlich sind für die Verschärfung, die eingetreten ist, und ich setze eines hinzu: Im Bewusstsein unseres guten Rechtes brauchen wir es nicht zu scheuen – wenn es sich nicht vermeiden lassen sollte – die Frage internationalen Instanzen zu unterbreiten.“<sup>38</sup>

Gschnitzer nahm entschieden Rekurs auf das Tiroler Heldenjahr von 1809:

„So wie der Freiheitskampf, den wir heuer in der Erinnerung begehen, gemeinsam geführt wurde von allen Tirolern – die Kampfesstätten sind im ganzen Land zu finden – so wollen auch wir in diesem Jahr einen Kampf mit geistigen Waffen, mit den Waffen des Rechtes führen und wir wollen die Parole befolgen, die damals vor 150 Jahren galt: Wir wollen kämpfen, einig und beharrlich, entschlossen und besonnen für Freiheit und Recht!“

Während in Nordtirol die politischen Botschaften an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließen, lieferte in Südtirol der Reigen der Gedenkfeiern am

36 Entschließung des Tiroler Landtages, 19.2.1959. In: STEININGER (Bearb.), Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969, Bd. 1, Dok. 24, S. 25.

37 Im Vorfeld der Eröffnungsfeier auf dem Reichrieglerhof wurde im Parteausschuss der Südtiroler Volkspartei sowie zwischen SVP und Regierungskommissariat ein aufschlussreicher Streit um Symbole ausgetragen. Die SVP wünschte – auf Druck der Basis – den Veranstaltungsort mit Tiroler Fahnen zu schmücken, worauf der Regierungskommissar auf die zusätzliche Aushängung der Trikolore drängte. Als er damit nicht durchkam, schlug er der SVP vor, auch die österreichische Fahne auszuhängen, was automatisch das Hissen der italienischen Nationalfahne erfordern hätte. So verzichtete die SVP auf einen Fahnschmuck am Gebäude, dekorierte dafür aber den Festsaal mit zahlreichen Tiroler Fahnen, hierzu ausführlich: Josef FONTANA/Hans MAYR, Sepp Kerschbaumer, Eine Biographie, Bozen 2000, S. 91 f.

38 Zit. nach GEHLER, Selbstbestimmung, geistig-kulturelle Landeseinheit, Europaregion? In: DERS., Tirol. „Land im Gebirge“, S. 569–728, hier S. 594.

19. und 20. Februar auch ohne zugespitzte politische Aussagen hinreichend Zündstoff. Den Fackelzügen und Kundgebungen am 19. Februar folgten am Morgen des Todestages selbst landauf, landab Gedenkmessen, bis am Abend wiederum Kundgebungen einsetzten, die dank eines reichen Aufgebots von Schützenkompanien, Feuerwehren und Musikkapellen den Charakter eines Volksfestes erhielten. Den geballten Auftritt der Südtiroler Öffentlichkeit registrierten die italienischen Behörden zwar wachsam, aber ohne Polemik, während sich in der norditalienischen Presse ein wütender Proteststurm erhob: „La Stampa“ (Turin), „Il Resto del Carlino“ (Bologna), „Il Gazzettino“ (Venedig) lieferten der Leserschaft aggressive, oft ressentimenthaltige Berichte, die das Gedenken und die Auftritte als folkloristische und pangermanistische Regression einer zurückgebliebenen Landbevölkerung ins Lächerliche zogen<sup>39</sup>, zugleich setzten sich in großen italienischen Städten von den Rechtsparteien und nationalistischen Vereinen veranstaltete Gegenkundgebungen in Szene.<sup>40</sup>

In der dramaturgischen Regie des Festjahres bildete also der Todestag von Andreas Hofer, der 20. Februar, den Anfangs- und Endpunkt und markierte 1959/60 den zeitlichen Rahmen.

Im Tiroler Opfergedächtnis kam dem Sterben des Passeirers eine zentrale Rolle zu, da seine Erschießung durch das französische Exekutionskommando in Mantua die behaupteten Kerntugenden Tiroler Identität fokussierte: Einsamkeit, Tapferkeit, Männlichkeit und ungebrochene Heimmattreue verdichteten sich im Bild des Sandwirts, der sich – fernab der Heimat auf italienischem Boden – den Gewehrmündungen der „Franzmänner“ mit freiem Blick und offener Brust frontal stellte und – bereits getroffen – ihre Fehlschüsse mitleidig kommentierte. Der von dem sächsischen Dichter Julius Mosen geschaffene Text des Liedes „Zu Mantua in Banden“ setzte an dieser szenischen Ikone im Tiroler Opfergedächtnis an und pflanzte das emotionale Bild des *dead man walking* aus dem Passeier bereits in die Vorstellungswelt von Tiroler Kindern ein. Das Opfer als Akteur – die Überwindung des Todes durch Selbstüberwindung und Glauben in einer christologischen Dimension – dies war die zentrale, auf individuelle und kollektive Wirkung zielende Botschaft des Hofer-Todes.

Die emotionale Komponente des 20. Februar verstärkte sich dank des saisonalen Effekts: Die düstere Anmutung des späten Winters wurde durch den bereits wahrnehmbaren Vorfrühling gemildert, der die jährliche Feier in ein zwar ernst-bedrücktes, aber auch hoffnungsvolles jahreszeitliches Licht tauchte.

39 Bericht des deutschen Generalkonsuls in Mailand, August Ponschab, an das Auswärtige Amt in Bonn, 27. 2. 1959. In: STEININGER (Bearb.), Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969, Bd. 1, Dok. 46, S. 46 f.

40 Vgl. Joe BERGHOLD, Italien-Austria. Von der Erbfeindschaft zur europäischen Öffnung, Wien 1997, S. 202 f. und STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969, Bd. 1: 1947–1959, S. 382–384.

Schließlich bot der Todestag noch die Möglichkeit patriotischer Arbeitsteilung zwischen Nord- und Südtirol: Bildete der Berg Isel bei Innsbruck als Ort der Siege von Anno Neun das Szenario einer glanzvollen Feier, so waren südlich des Brenners die Gedächtniskapelle in Passeier und das Hofer-Denkmal in Meran Orte des patriotischen Totenkultes, der Trauer um die verlorene Landeseinheit.

Entsprechend der saisonalen Staffelung verlief denn auch das Festjahr 1959: Ein getragener Auftakt am 19./20. Februar versammelte vor allem in Südtirol ein noch nie gesehenes Aufgebot an Schützenkompanien, Musikkapellen und Vereinen, zumal in den letzten Jahren ein wahres Gründungsfieber eingesetzt hatte.

Im weiteren Jahresverlauf verteilten sich die Feierlichkeiten quer über die Tiroler Gemeinden, um dann am Hoch-Unser-Frauentag in einen geistlichen Höhepunkt zu münden und schließlich einen Monat später, am 13. September 1959, im großen Landesfestzug in Innsbruck zu kulminieren. Die kirchliche Feier am 15. August mit Festgottesdienst, Kapelleneinweihung und Verkündigung der Landesgedächtnisstiftung war gewiss anrührend, allerdings nur das Präludium zum *Main Event* des Frühherbstes, des Landesfestzugs. Das Jubiläumsjahr endete mit dem Todestag von Andreas Hofer und Peter Mayr 1960, der als „Knüppelssonntag“ in die Geschichte einging, da die Teilnehmer eines Bozner Festzugs von der Polizeieinheit „Celere“ mit Gummiknüppeln brutal verdroschen wurden.

Dazwischen legte sich in Südtirol eine unüberschaubare Kette lokaler Feiern, die es den jeweiligen Ortsgemeinschaften ermöglichten in der Pflege des kulturellen Gedächtnisses auch die aktuelle politische Lage vor allem in den Festreden zu thematisieren. Die Polizeikräfte mussten die durch Schützen und Musikkapellen folkloristisch präsentierten Gedenkfeiern dulden, zumal sie kaum in der Lage war, die in Festschmuck gepackten politischen Botschaften in aller Feinheit zu unterscheiden. Die 150-Jahr-Feiern in Meran (10. Mai), Kaltern (13./14. Juni), Olang (28. Juni), Schlanders (18./19. Juli), Brixen (29./30. August), Algund (18. Oktober) waren die wichtigsten im Reigen lokalisierter Festakte, die es den Ortsgemeinschaften ermöglichten, sich als genuiner Teil einer landesweiten Gesinnungsgemeinschaft zu erleben und gleichsam in Stafette die Stimmung und das politische Erwartungspegel hoch zu halten.<sup>41</sup> Ein solches Netz bildete in Nordtirol das vom 23. Mai bis zum 8. Juni 1959 angesetzte Landesfestschießen.

41 Hierzu eindringlich die Bildsequenzen bei STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror, Bd. 1, S. 514–573.

## Männliche Mysterienspiele: Der Landesfestzug vom 13. September

Der Innsbrucker Hauptfestakt vom 13. September überließ nichts dem Zufall. Das Festkomitee und die Tiroler Landesregierung wünschten eine szenisch effektvolle, politisch eindringliche Umsetzung der Leitprinzipien des großen Gedenkjahres: Historisch-patriotischer Gehalt, religiöse und kulturelle Leitwerte sollten auf die aktuellen Anliegen Freiheit und Landeseinheit hinführen.<sup>42</sup>

Der mit der inhaltlichen Gestaltung und der Choreografie der Feier betraute Bühnenbildner Lois Egg sah daher weder einen Aufmarsch in naturalistischer Manier noch ein Kostümfest im Stil des Historismus vor, sondern eine Präsentation, die eindrucksvoll und symbolhaft verdichtet Teilnehmer und Zuschauer in ihren Bann schlug und auch dem Symbolbedarf des aufziehenden medialen Zeitalters entgegenkam. Das gewünschte Erscheinungsbild einer würdig-geschlossenen, Handlungseinheit verkörpernden Festgemeinschaft wurde bereits in einer Konferenz der Bezirkshauptleute am 3. Februar 1959 als verpflichtend auferlegt. Die Teilnehmer aus allen Landesteilen sollten sich bewusst sein, an keiner ‚Hetz‘ teilzunehmen: „Keine Festwagen, keine Kanonen, keine Frauen. Reitpferde können mitgenommen werden.“<sup>43</sup> Vor den Augen der erwarteten, großen Öffentlichkeit sollte ein männlich-ernstes Land auftreten, dessen entschiedene Haltung in Österreich und Italien gleichermaßen beeindruckte.

Im Festzug kamen dann Freiheit und Landeseinheit, verbunden durch die Klammer der Tiroler Wehrhaftigkeit, in sechs Emblemen zum Ausdruck. Der Zenoburger Adler von 1350, Kaiser Maximilian in einer Nachbildung der Grabesfigur der Hofkirche, eine Herz-Jesu-Darstellung zum Gedenken an das Verlöbnis von 1796, der Tiroler Adler von 1809 und zum Schluss ein fliegender Tiroler Adler im Strahlenkranz – Vorschein einer hoffnungsvollen Zukunft des Landes. Auch Andre Hofer wurde im Festzug nicht durch eine Figur repräsentiert, sondern durch seinen Säbel und die vom Kaiser verliehene goldene Kette, die zwei Passeirer Schützen auf einem Kissen trugen.

Während diese fünf Embleme zwar wirkungsvoll platziert waren, aber anschließend rasch vergessen wurden, erregte ein sechstes Element enorme Sensation und blieb als umstrittene, wahrhaft dornige Botschaft im Gedächtnis haften: Eine riesenhafte, von Schützen getragene Dornenkrone, die für die Teilung des Landes und das Leid Tirols stand. Das Symbol äußersten Leids ließ niemanden kalt, schon gar nicht die italienische Öffentlichkeit, die seine Verwendung als gezielte Provokation aufnahm. Aber auch in Südtirol regte sich Unmut über den überzogenen Einsatz eines religiösen Symbols: Toni Ebner, Leiter der Verlagsanstalt Athesia, verurteilte im Vorfeld des Festzugs die sich

42 Vgl. PLATTNER, Kultur und Kulturpolitik, S. 241.

43 Zit. nach PLATTNER, Kultur und Kulturpolitik, S. 243, dort auch die folgenden Angaben.

abzeichnende „Geschmacklosigkeit“, ebenso Senator Raffener, flankiert vom Innsbrucker Bischof Paulus Rusch – Interventionen, die Landeshauptmann Tschiggfrey als verspätete Einwände entschieden abwehrte. Der gezielte Tabubruch verfehlte keineswegs seine Wirkung, sondern blieb als nachhaltiges Symbol im kulturellen Gedächtnis Tirols eingraviert. Lois Egg und seine Auftraggeber hatten den Effekt von Grenzüberschreitungen instinktsicher erkannt: Ihre auf Gigantisierung und Überdehnung traditioneller Stilmittel kam in einer Epoche moralischer Konformität besonders gut zur Geltung, lange Zeit, bevor das tabubrechende „1968“ und noch viel später Werbepioniere wie Oliviero Toscani den Wert ästhetischer Provokation gezielt nutzten.

Der sorgfältig vorbereitete, in seiner Wirkung durchschlagende Erfolg verdankte sich aus kulturgeschichtlicher Perspektive auch der sorgfältigen Berücksichtigung zweier zentraler Bestandteile von Festen: Bereits Jakob Burckhardt beschrieb das *Mysterium* und die *Prozession* als Grundkomponenten der Feste der italienischen Renaissance, die sich bruchlos auch im Landesfestzug von 1959 orten lassen.<sup>44</sup> Die beiden Ingredienzien bilden aber auch die Kerne gelingender säkularer und politischer Feste.<sup>45</sup>

Der spektakuläre Landesfestzug bildete den Vortrab für die Aufsehen erregendste Aktion der Außenpolitik, zu der Österreich im Andreas-Hofer-Jahr ansetzte. Eine Woche nach Innsbruck, am 21. September 1959 brachte Außenminister Bruno Kreisky die Südtirolfrage vor die Vollversammlung der Vereinten Nationen.<sup>46</sup> Dies war ein bravouröser Akt und ein enormer außenpolitischer Erfolg, da damit der Konflikt zwischen Italien und Österreich völkerrechtlich manifest wurde und die Streitparteien im Zuge von zwei UN-Resolutionen Weisung erhielten, die Südtirolfrage einer Lösung zuzuführen. Das landespolitische Gedenkjahr bildete mithin einen emotionalisierenden und aktivierenden Untergrund für weitreichende politische Aktionen, die die Südtirolfrage für weitere zehn Jahre in den Mittelpunkt rückten. Die Verflechtung zwischen Subpolitik und politischer Aktion war eng, die kommunikative Vermittlung des Anliegens Südtirol an eine breite Öffentlichkeit bestens gelungen. Die Handlungsebenen waren gut disponiert: Das Thema war Südtirol, die treibenden Aktionen lancierte Tirol, das als Mittler auch gegenüber der Bundespolitik eine starke Rolle wahrte.

Nach dem Debakel von 1934 reichte der politische, kulturelle und ästhetische Effekt von 1959 spielend an die glänzende Ouvertüre von 1909

44 Jakob BURCKHARDT, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Stuttgart 1976, S. 378.

45 Vgl. Manfred HETTLING/Paul NOLTE, *Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert*. In: DIES. (Hg.), *Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1993, S. 7–36, hier S. 12 f.

46 Vgl. Michael GEHLER, *Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts*, Bd. 1, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, S. 262–269.

heran: Die 150-Jahr-Feier von 1959 blieb seither Referenzpunkt für alle künftigen Veranstaltungen.

Hinzu kam ein bedeutsamer, noch kaum je gewürdigter Tiefeneffekt der 150-Jahr-Feier: 1959 ging bruchlos über die traumatischen Folgen des Ständestaats, von Nationalsozialismus und Krieg seit 1934 hinweg. Der triumphale Aufmarsch von 1959 überdeckte, dass Tiroler in Nord und Süd 20 Jahre zuvor in den bisher mörderischsten aller Kriege marschiert waren, zumeist gezwungen, vielfach aber auch freiwillig und zum Mitmachen bereit, manche bis hin zur äußersten Konsequenz des Massen- und Judenmords. Und 1959 verbarg gleichzeitig, dass 20 Jahre zuvor in Südtirol die Option stattgefunden hatte, die schwerste Zerreißprobe für die 1959 so häufig beschworene „Einheit“ des Landes. Das selbstverständliche Ausblenden der jüngsten Vergangenheit wirkt rückblickend erstaunlich. Die dramaturgische Regie für den Festzug: „Keine Festwagen, keine Kanonen, keine Frauen“ wurde stillschweigend durch eine weitere Anweisung ergänzt – „Kein Bedauern“ über die jüngste Zeitgeschichte. An den Bildern der Festzüge beeindruckten besonders die Schützen im Alter von Ende Dreißig, Anfang Vierzig, die an der Schützentracht demonstrativ die Auszeichnungen der deutschen Wehrmacht und anderer Truppenteile trugen. Die „Wehrmachtsgeneration“ vollzog 1959 auch das stolze Bekenntnis zur eigenen Vergangenheit, zum Waffendienst für ein gemeinsames Reich und bekundete, untergründig drohend, dass man den Waffendienst nicht verlernt habe.<sup>47</sup>

## Baustelle Tirol – Das Jubiläum 1984

Der Donnerschlag von 1959 lag den politisch und kulturell Verantwortlichen Nord- und Südtirols noch im Ohr, als sie um 1980 zur Planung der 175-Jahr-Feier ansetzten. Die Aufgabe war doppelt schwierig: Sie mussten sich am Sensationserfolg der 150-Jahr-Feier messen und einen tragfähigen identitätspolitischen Rahmen entwickeln.<sup>48</sup>

Es war sofort klar, dass ein vergleichbarer Erfolg nicht zu erzielen war. Dem „unrunden“ Jubiläum von 1984 stand kein annähernd kraftvolles Katapult der Tagespolitik zu Gebote, da die Südtirolfrage mit dem Autonomiestatut von 1972 grundsätzlich gelöst war und die Einheit Tirols nicht mehr zur Debatte stand.

„Freiheit“ und „Einheit“ waren nach 1980 keine Themen, sondern vorherrschend war – weit über Tirol hinaus – auf europäischer, nationaler und

47 Vgl. etwa die Fotos bei STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror, Bd. 1, S. 529 f. und die Bemerkungen bei STEINLECHNER, Hofers neue Kleider, S. 91.

48 Vgl. Ingo SCHNEIDER, Verordnete Gedächtniskultur. Das Tiroler Gedenkjahr 1984 zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Brigitte BÖNISCH-BREDNICH/Rolf W. BREDNICH/Helge GERNDT (Hg.), *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989* (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., 6), Göttingen 1991, S. 405–414 und ausführlich STEINLECHNER, Hofers neue Kleider, S. 104–139.

regionaler Ebene eine Stimmungslage tiefer Desorientierung, die etwa Jürgen Habermas 1985 rückblickend als „Neue Unübersichtlichkeit“ charakterisierte.<sup>49</sup> Die Nachrüstung gegenüber der Sowjetunion, die beginnende Auflösung der Blöcke, anhaltende Konjunkturflaute und zunehmende Arbeitslosigkeit, das Einsetzen der Umwelt- und Energiekrise waren nur einige Elemente der grassierenden Unsicherheit. In Südtirol nahm Claus Gatterer 1981 die Habermas'sche Formel in einer Rede bei der Entgegennahme des Südtiroler Pressepreises in anderer Form vorweg: Sein glänzendes Traktat, „Von der Schwierigkeit, heute Südtiroler zu sein“, handelte vom allseits beschworenen und gehätschelten Kernproblem jener Jahre, vom „Kreuz mit der Identität“.<sup>50</sup>

Die Identitäten der Südtiroler deutscher und ladinischer Sprachgruppe, erst recht jene der Italiener standen auf dem Prüfstand, da zehn Jahre Autonomiestatut zwar manchen Fortschritt, aber keine Befriedung zwischen den Sprachgruppen geschaffen, vielmehr neue Unruhe und Unzufriedenheit mit der jeweiligen Position provoziert hatten. Der für 1974 vorgesehene Abschluss aller Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut 1972 war weit verfehlt worden und noch längst nicht in Sicht, sodass Unsicherheit und Sorge über den Fortgang des Autonomieprozesses vorherrschten.

Der Protest äußerte sich auf zivilgesellschaftlicher Ebene: auf italienischer und alternativer Seite in der Ablehnung von Proporz und Sprachgruppenzugehörigkeit, hinzu kam eine neu aufflammende Terrorwelle, die von der deutschen Rechten, aber auch italienischen Geheimdiensten geschürt wurde. Auch in Nordtirol verlief die späte Ära von Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (1963–1987) seltsam matt, lust- und perspektivlos.<sup>51</sup> In diesem Szenario der Unentschlossenheit und Desorientierung hielt sich das Bedürfnis nach traditioneller Gedächtnis- und Geschichtspolitik sichtlich in Grenzen. Die Gesellschaften in Nord- und Südtirol durchliefen seit den Sechziger Jahren einen rapiden Wertewandel, der das Interesse an gängigen Formen des Landespatritismus schwächte. Geschwunden war vor allem die Tragfähigkeit der Doktrin der „geistig-kulturellen Landeseinheit“, feststellbar war vielmehr eine wachsende Entfremdung zwischen Nord- und Südtirol, die von nachdenklichen Beobachtern allseits bestätigt wurde.

Aus stereotypisierter Alltagssicht galten die Südtiroler im Norden als reiche, zunehmend undankbare Parvenüs, die sich von den Nordtirolern abgrenzten, die Nordtiroler hingegen aus südlicher Sicht als gönnerhafte Patrons der Landeseinheit, die nicht einzusehen vermochten, dass die Südtiroler Brüder auch allein zurechtkamen.

49 Jürgen HABERMAS, Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V, Frankfurt a. M. 1985.

50 Claus GATTERER, Über die Schwierigkeit, heute ein Südtiroler zu sein. In: DERS., Aufsätze und Reden, Bozen 1991, S. 311–326.

51 Hierzu ausführlich demnächst Michael GEHLER, Geschichte des Bundeslands Tirol (erscheint 2008).

## Das „Bedenkjahr“

Die kaum mehr übersehbaren Risse im „Landesbewusstsein“ legten es aus der besorgten Sicht der Landeshauptleute nahe, die Chance des Jubiläums zu nutzen. Dabei war die treibende Kraft Tirols Landeshauptmann Wallnöfer (Landeshauptmann 1963–1987), der als gebürtiger Vinschger die Landeseinheit als Herzensanliegen empfand, zumal er noch 1913 im alten Kronland Tirol geboren war. Seinem Südtiroler Kollegen Magnago (geb. 1914, Landeshauptmann 1960–1989) ging die Landeseinheit weniger zu Herzen, trotzdem war er mit gewohntem Pflichtbewusstsein bereit, das Anliegen des Gedenkjahrs mitzutragen. Dass das Jubiläum vor dem Hintergrund der 1983/84 in beiden Nord- und Südtirol stattfindenden Landtagswahlen ablief, spielte bei den Planungen eine erhebliche Rolle: Der ÖVP-Stimmenrekord von 64,4% verdankte sich auch der „erhebenden“ Schubkraft von 1809.<sup>52</sup>

Maßgebende Promotoren waren die Kulturlandesräte Anton Zelger und Fritz Prior, die entschieden auf die Entfaltung programmatischer Grundlinien drängten. Der wie Magnago 1914 geborene Zelger, in den Kategorien von Deutschtum und Volkstumskampf aufgewachsen, begriff 1984 als kulturpolitische Chance, um den veränderten, bedenklich offenen Wertehimmel Südtirols neuerlich zu schließen und drohenden Gefahren von Vermischung und Relativismus vorzubeugen. Dagegen zielte Fritz Prior auf einen erneuerten Konservativismus, der Traditionsbindung und Modernität in reflektierter Manier neu zusammenfügte.<sup>53</sup>

Zugleich wussten Magnago und Wallnöfer, dass sich ihre lange Ära dem Ende zuneigte und begriffen das Jubiläum auch als Vermächtnis an ihre Nachfolger. Dass in Nordtirol das Gedenkjahr in ein Wahljahr fiel, spielte gleichfalls eine gewisse Rolle. Die Grundkonzeption des Festjahrs wurde nach bereits dreijähriger Vorarbeit auf dem „Brixner Treffen“ am 30. April 1983 vorgestellt und neu bekräftigt.<sup>54</sup> Über 400 Bürgermeister und Gemeindevertreter aus Nord- und Südtirol versammelten sich unter dem Vorsitz der Landeshauptleute und Kulturreferenten, die in Eingangsreferaten die programmatischen Leitlinien entwickelten. Landesrat Zelger, zugleich Vorsitzender des vorbereitenden „Komitees 84“, verwies eingangs darauf, dass das Jubiläum 1984 mit weiteren Anniversarien zusammenfalle, mit der 70. Wiederkehr des Ersten Weltkriegs, der die Landesteilung heraufgeführt hatte sowie mit den 15 Jahren seit Annahme des Pakets. Erste Pflicht angesichts des sich an solchen Zäsuren deutlich abzeichnenden Wandels sei mithin die

52 Vgl. STEINLECHNER, Hofers neue Kleider, S. 109 f.

53 Programmatisch etwa Fritz PRIOR, Zum Gedenkjahr 1809–1984. Eine Standortbestimmung des heutigen Tirol. In: Das Fenster 34/35 (1984), S. 3323–3327.

54 Vgl. als Dokumentation des Treffens: Tiroler Kulturwerk (Hg.), Tirol-Gedenkjahr 1809–1984. Brixner Treffen, 30. April 1983, Innsbruck 1983.

Stärkung des Tirol-Bewusstseins, das Zelger zwar nicht für grundsätzlich gefährdet ansah, ohne einen gewissen Identitäts-Schwund zu leugnen. Angesichts zunehmender Erosion gesamttirolischen Denkens und Empfindens habe für 1984 die Devise zu gelten: „Jeder müsse auf seinem Platz – ein Stück Tirol bauen.“

Landeshauptmann Magnago füllte das Motto in seinem Hauptreferat mit einer Reihe praktischer Überlegungen aus, um „Gemeinsames über Trennung“ zu stellen.<sup>55</sup> Auch er musterte zunächst gleichsam kopfschüttelnd den ungeliebten Begriff des Identitätsverlustes, ohne ihn gänzlich in Abrede stellen zu können, kam aber rasch zu einem Paket von Vorschlägen. Gemeinsame Sitzungen und Beschlüsse der Landtage (wie seit 1970 angelaufen), Partnerschaften zwischen Nord- und Südtiroler Gemeinden, Beschleunigung des Zugverkehrs Innsbruck-Bozen, gemeinsame Lehrpläne der Schulen im Bereich Landesgeschichte und -kultur, Stärkung der Rolle der „Landesuniversität Innsbruck“ unter entschiedener Abwehr einer Universität in Bozen, gemeinsame Kulturarbeit. Bedauerlich fand Magnago die Gräben, die gemeinsamen Sportaktivitäten im Weg standen, etwa der Abhaltung einer „Tiroler Landesmeisterschaft“, wobei der Redner übergang, dass nicht nur die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen nationalen Komitees, sondern auch die Rivalität zwischen Nord und Süd etwa in den alpinen Disziplinen der Einheit im Wege stand. Stärkung des Warenaustauschs und der Beziehungen von Wirtschaftsverbänden, namentlich durch Kooperation der beiden Bauernbünde schlossen den Therapievorschlag des Südtiroler Landeshauptmanns.

Magnagos Appell an die „unzerstörbare Einheit“ leitete über zu Wallnöfers kurzer Replik.<sup>56</sup> Auch er sah „die Kraft zur Verteidigung Tiroler Lebensart“ beeinträchtigt, zumal im Süden und forderte daher anstelle eines Gedenkjahrs zu einem „Bedenkjahr“ auf, um ein gemeinsames Tirol auch im 21. Jahrhundert zu bewahren. Die 1959 so starke religiöse Prägung, den Magnago mit keiner Silbe angeschlagen hatte, holte Wallnöfer durch einen Verweis auf „die Notwendigkeit der Religion, des Glaubens an den Herrgott“ wieder in die Betrachtung zurück.

Der von den Veranstaltern zum „größten politischen Treffen der jüngeren Tiroler Geschichte seit der schmerzhaften Teilung des Landes“ stilisierte Brixner Konvent blieb nicht ohne Ergebnisse. Diese fielen freilich anders als erwartet aus: Kein großangelegtes *Redesign* der Beziehungen zwischen Nord- und Südtirol war die Folge, kein Ruck ging durch die „tirolische Nation“, vielmehr setzte ein bienenfleißiger Reigen lokaler Aktivitäten ein,

55 Grundsatzrede von Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago. In: Tiroler Kulturwerk (Hg.), Tirol-Gedenkjahr 1809–1984, S. 5–8.

56 Ausführungen von Landeshauptmann Eduard Wallnöfer. In: Tiroler Kulturwerk (Hg.), Tirol-Gedenkjahr 1809–1984, S. 9 f.

der zwar wenig beflügelnd wirkte, aber immerhin zur Kooperation zwischen Gemeinden, Verbänden und Institutionen führte. An den Gemeindeaktionen wirkten bis zum Schluss des „Bedenkjahres“ immerhin 213 der 279 Nordtiroler Gemeinden mit 954 Vorhaben mit; 106 davon dienten der Kontaktpflege mit Südtirol.<sup>57</sup>

### Landes-Identitäten im Widerstreit

Neben den konkret-handfesten, oft aber auch nur symbolischen Gemeindeaktionen mit ungezählten Kapellenrestaurierungen und mühsamer Kontaktpflege zwischen Nord und Süd, rückte alsbald der Identitätsdiskurs ins Zentrum des „Bedenkjahres“. Das „Nachdenken über Tirol“ war – wie bereits erwähnt – kein Landes-Spezifikum, sondern vollzog sich im Rahmen der europaweit spürbaren Orientierungskrise und aufziehenden Debatte über die Postmoderne nach der Erschöpfung utopischer Ressourcen.

Der Diskurs vollzog sich mit erstaunlicher Hingabe, zum einen seitens der landespolitischen Promotoren, aber auch der Bischöfe Joseph Gargitter (Brixen) und des 1981 neu bestellten Reinhold Stecher (Innsbruck), deren nachdenkliche Beiträge und Predigten aufhorchen ließen. Vorab Stechers bildhafte, durch Anschaulichkeit bestechende Reflexionen trafen auch die Emotionen der Zuhörer, wie anlässlich seiner Predigt in der Innsbrucker Hofkirche am Todestag von Andreas Hofer:

„[...] In diesen kalten Wintertagen erleben wir es fast täglich, wie die Nordkette hinter den Morgennebeln und dem Dunst des Tales allmählich strahlend sichtbar wird. So müssen auch die Horizonte der sittlichen Werte deutlicher sichtbar werden, wenn wir beheimatete Menschen sein wollen. Das Überbordwerfen aller Bindungen und Tabus schafft den innerlichen Heimatlosen. Wir haben doch in Tirol eine uralte Kultur der Zäune. Jede Kulturlandschaft braucht Grenzen und Zäune, auch die Kulturlandschaft der Seele. Auch hier kann man nicht straflos alle Zäune niederreißen und alle Gatter offen lassen und solches Tun dann als die große Freiheit verkünden.“<sup>58</sup>

Horizonte, Grenzen und Bindungen – das von Reinhold Stecher angeschlagene Leitmotiv zog sich durch viele Reden und Essays von 1984. Das Wirtschaftswachstum der letzten 20 Jahre hatte Tirols Landschaft und Gesellschaft so stark verändert, der Kulturbruch um 1970 seine Werthaltungen so sehr modifiziert, dass die intellektuellen Meinungsbildner 1984 als Nachdenkpause begriffen. Stecher griff auch aktuelle Bezüge auf und verwies auf George Orwells Roman 1984, der den gläsernen und domestizierten Menschen heraufbeschwor:

„[...] Dieses Jahr 1984 ist doch das Jahr Orwells, das Jahr des mißbrauchten, mißhandelten, mißachteten, gequälten und heimatlosen Menschen, das Jahr der verfremdeten, unheimlichen Erde. Welcher Appell, welches Gebet, das aus dieser

57 Vgl. PLATTNER, Kultur und Kulturpolitik, S. 247.

58 Die folgenden Passagen in: Das Fenster 34/35 (1984), S. 3325 f.

Stunde der Besinnung hier emporblüht, könnte aktueller sein als dieses: „Herr, gib uns mehr Heimat!“

Die Rede von Heimat zu einem Zeitpunkt, in dem sich das Vorgefühl der anbrechenden Globalisierung regte, als die seit Kriegsende verfestigten Blöcke aufbrachen und eine neue Dynamik des Austauschs von Informationen und Kommunikation, von Finanzströmen und Kapitalbewegungen, von Mobilität und Migration einsetzte, wurde im nördlichen Landesteil besonders stark verspürt. Hier richtete die Identitätssuche abwechselnd den Fokus auf globale Zusammenhänge, Tirol im österreichischen Kontext und das Verhältnis Tirols zum südlichen Landesteil. Aus Innsbruck kamen denn auch die qualifiziertesten Beiträge zur Identitätsdebatte, etwa in den weit ausholenden, in der Spiritualität eines radikalen, aber offenen Christentums gründenden Erwägungen des Erwachsenenbildners und früherem Mitglied des Brenner-Kreises, Ignaz Zangerle (1905–1984).<sup>59</sup>

Seine in der Kulturzeitschrift „Fenster“ veröffentlichten Reflexionen „Wie steht’s mit der tirolischen Identität? Nachdenkliches zu einem Jubiläum“ versuchten eine mentale Inventur Tirols im späten 20. Jahrhundert<sup>60</sup>, die Zangerle entlang der Analysefelder Wirtschaftswachstum, Säkularisierung, Integration des Landes in der österreichischen Republik, Geschichtsbewusstsein und Religion vornahm. Die auf den ersten Blick väterlich-getragenen Ausführungen Zangerles enthielten ein „j’accuse!“ gegen die Geschichtsvergessenheit in Tirol, das an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ:

„Hätte daher nicht gerade von Nord-, Ost- und Südtirol aus, wenn man die so oft gerühmte Freiheitstradition unseres Landes bedenkt, auch der aktive Widerstand gegen die nationalsozialistische und faschistische Gewaltherrschaft viel früher und viel heftiger losbrechen müssen, als es tatsächlich geschehen ist? Vermutlich hätte Österreich dann bei den Verhandlungen zum Staatsvertrag auch das Recht auf nationale Selbstbestimmung für Südtirol viel glaubwürdiger als ein unverzichtbares einfordern können. Schon aus diesem Grunde stellt die ständige Berufung auf die Freiheitskämpfe, wie sie bei jedem Schützenaufmarsch laut wird, etwas geschichtlich Überholtes dar [...].“

In diesem Befund war sich Zangerle einig mit dem Politikwissenschaftler Anton Pelinka, der das ambivalente Geschichtsbewusstsein in Tirol frontal anging:

„Wenn die Tiroler Schützen aufmarschieren, kann man bei Älteren durchaus Orden der deutschen Wehrmacht blinken sehen; wohl nicht immer ist das Hakenkreuz entfernt. Die Tradition scheint ungebrochen: Der Kampf für den Sieg der Heere des

59 Vgl. die ihm gewidmete Festschrift: Walter METHLAGL/Eberhard SAUERMANNS/Sigurd Paul SCHEICHL (Hgg.), Untersuchungen zum „Brenner“. Festschrift für Ignaz Zangerle zum 75. Geburtstag, Salzburg 1981; zu seinem Beitrag zum Jubiläum 1984 treffend STEINLECHNER, Hofers neue Kleider, S. 110–115.

60 Ignaz ZANGERLE, Wie steht’s mit der tirolischen Identität? Nachdenkliches zu einem Jubiläum. In: Das Fenster 82 (1983), S. 3148–3153, das folgende Zitat: S. 3151.

Adolf Hitler, einen Sieg der den Untergang Österreichs bedeutet hätte, ist – scheinbar – nahtlos in die Heldentradition des Landes integriert.“<sup>61</sup>

Diese Äußerungen reagierten auf die in Österreich 1984 aufbrechende Debatte um Ständestaat und Austrofaschismus und machten deutlich, dass das Terrain für die 1986 aufbrechende Waldheim-Affäre bereits gelockert war.

Analysen solchen Formats waren in Südtirol dünn gesät. Hier richtete sich die Selbstbefragung vorab auf die eigene Entwicklung, auf die innere, zumeist kontextlos wahrgenommene Befindlichkeit Südtirols und das landesweite Krisengefühl.<sup>62</sup> Bezeichnend waren etwa die kulturkritischen Ausführungen von Josef Rampold (1925–2007), Chefredakteur der „Dolomiten“, der einerseits einen elegischen Tonfall über Umwelt- und Landschaftszerstörung anschlug, um dann wieder in aller Schärfe die Linke Südtirols als Heimatverräter schlechthin zu brandmarken. Denn – anders als 1809 – seien es „heute die ‚eigenen‘ Leute, die ganze Täler aus reiner Profitgier verwüsten und die Umwelt verpesteten. Hier sind die Tiroler von heute an einer Front, an der gar nicht scharf genug gekämpft werden kann.“ Aber eigentlich gefährlich seien jene „zerstörerischen Kräfte“, denen es „auch hier wie anderwärts um jene verheerende Gleichmacherei geht, die Europa reif machen soll für jene, die nach diesen Vorgefechten unser aller Freiheit aufs Spiel setzen wollen.“<sup>63</sup>

Rampolds raunendes Ressentiment richtete sich gegen die überschaubare Gruppe des links-alternativen Spektrums, dem vor allem Jugendliche, Studierende, Intellektuelle und Künstler angehörten, die dem „Bedenkjahr“ wenig abgewinnen konnten. Sie revanchierten sich gegen den Kommunismusverdacht mit der Fotomontage eines nackten Hofer auf dem Cover der Zeitschrift „sturzflüge“, eine vergleichsweise milde Provokation, die die konservative Öffentlichkeit jedoch mehr in Rage brachte als der Inhalt des alternativen Kultur-Journals.<sup>64</sup>

## Replik von 1959: Der Landesfestzug 1984

Für die nachhaltigste Provokation sorgte jedoch der Landesfestzug, der wie 25 Jahre zuvor in Innsbruck ausgerichtet wurde. Wie 1959 stand auch 1984 der Festzug im Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit. Er fand jenes mediale Interesse, das seinen Vorgängern verwehrt geblieben war, da der Umgang durch Innsbruck über Fernsehen österreichweit zu sehen war. Dies lenkte den Blick auf ein Element, das als zentral angesehen wurde: die neuerdings

61 Anton PELINKA, Helden in Tirol. In: *erziehung heute*. E.h. (1984), 1/2, S. 16 f.

62 Dies gilt auch für die eindringliche, aber auf Südtirol konzentrierte Analyse von Alexander LANGER, Identitätsstiftung. In: Siegfried BAUR/Riccardo DELLO SBARBA (Hgg.), *Alexander Langer. Aufsätze zu Südtirol 1978–1995. Scritti sul Sudtirolo*, Meran 1996, S. 118–126.

63 Josef RAMPOLD, Das tirolische Problem 1809. In: *1809 Tirol 1984*, Sonderbeilage der *Dolomiten*, 20./21. 10. 1984, S. IV.

64 *sturzflüge*. Eine Kulturzeitschrift 3 (1984), 7.

von Schützen umgetragene Dornenkrone, diesmal in einer speziellen, eigens für den Anlass angefertigten Edition, da das ältere Exemplar von 1959 nicht mehr freigegeben wurde. Das aufdringlich-sperrige Ungetüm sprengte zwar endgültig alle Grenzen guten Geschmacks, blieb jedoch als Zentralsymbol des Jubiläums im Gedächtnis haften, während die anderen, durchaus bemerkenswerten Motti des Umzugs („Miteinander Tirol gestalten“, „Unsere Nachbarn“) nur mehr Tageswert hatten. Missmutig kommentierte die Tiroler Tageszeitung den Auftritt: „Es war eine Selbstdarstellung des ungeteilten Landes, [...] eine von Ideologien befeuerte, von Marschmusik untermalte, von Fahnen umrahmte Demonstration.“<sup>65</sup>

Der Effekt übertraf dennoch alle Erwartungen: Während auf den Prominentenrängen Landeshauptmann Wallnöfer begeistert applaudierte, erstarrte Magnago auf seinem Sitz, da er sofort erfasste, wie viel politisches Porzellan in diesem Moment zu Bruch ging.<sup>66</sup> Er hatte recht: Der ohnehin schwierige Weg zur Durchführung der Autonomie wurde weiter erschwert und Südtirols Landeshauptmann hatte sich einem medialen Entrüstungsturm in Italien zu stellen, den Ministerpräsident Giulio Andreotti durch das Verdikt, hier handle es sich um „pangermanismo“ reinsten Wassers, noch weiter anheizte.

Andreottis Einschätzung traf zumindest eine Unterströmung des Festjahres: Bereits im Mai 1984 waren in Lana/Südtirol zwei Schützen beim Versuch, eine Bombe zu bauen, durch eine unkontrollierte Explosion ums Leben gekommen.<sup>67</sup> Im selben Monat fand in Innsbruck ein „Festkommers“ schlagender Verbindungen statt, die mit deutschnationalen bzw. neonazistischen Parolen aufhorchen ließen. Wie bereits 1959, suchte auch die rechtsextreme Szene die Reflektoren des Gedenkens.

Das „Bedenkjahr“ 1984 hinterließ eine zwiespältige Bilanz: Eine eindringliche Selbstbefragung, die jedoch keine nachhaltigen Perspektiven heraufführte, einen traditionslastigen Aktivismus unter Beschwörung der „geistig-kulturellen Landeseinheit“, die jedoch vor allem das Auseinanderdriften zwischen Nord- und Südtirol zeigte. Unzählige, auch anerkennenswerte Übungen in Sachen Grenzüberwindung bewiesen vor allem, wie sehr man sich bereits auseinandergelebt hatte. Trotzdem: Ohne den Kraftakt von 1984 hätte sich die Kluft wohl noch schneller erweitert. Mit dem 1984 von den Landesregierungen errichteten „Tiroler Landesinstitut“ wurde sogar eine

65 Tiroler Tageszeitung, 10. 9. 1984.

66 Vgl. Hans Karl PETERLINI, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End?, Bozen 2005, S. 328 und GEHLER, Selbstbestimmung, geistig-kulturelle Landeseinheit, Europaregion?, S. 674.

67 Vgl. PETERLINI, Südtiroler Bombenjahre, S. 326 f.

Schnittstelle der Kommunikation, des Austauschs und der Pflege gemeinsamer Initiativen eröffnet, die sich rund 20 Jahre lang als Trägerin regionaler, fallweise auch das Trentino einbeziehender Initiativen bewährte. Am Ende von 1984 blieb jedoch Erschöpfung nach dem Abschied von zahlreichen Illusionen.

## Ausblick

Die 1984 praktizierte Überdehnung von Geschichtspolitik ist denn auch einer der Gründe, weshalb 2009 bis heute so zögerlich, mit wenig kultur- und geschichtspolitischer Gestalterfreude angegangen wird.<sup>68</sup> Landesübergreifende Initiativen kamen bis Ende 2007 nur zurückhaltend in Gang, auf Leitbilder und breite Ideendiskussionen wurde bisher verzichtet. Die angekündigten Großveranstaltungen wie die Neuplanung eines Memorials auf dem Bergisel oder die in der Franzensfeste vorgesehene Landesausstellung haben zur Stunde noch keine konzeptionelle Durchzeichnung erfahren; der Zuschlag für die LA 2009 erfolgte erst Ende Dezember 2007.<sup>69</sup> „Von unten“ erwachsende Themenvorschläge und Initiativen liegen zwar in Masse vor, knüpfen jedoch vielfach an die Grundfigur der Landeseinheit, der Selbstbestimmung und des deutsch-tirolischen Landespatritismus an. Folgerichtig entstehen bereits jetzt ethnische Konfliktlinien, wenn die Südtiroler Landesregierung ein für 2009 geplantes Großtreffen der Alpini in Bozen erfolgreich verhinderte. Damit ist vorgezeichnet, dass die italienische Sprachgruppe am geschichtspolitischen Termin 2009 nur Zaungast sein darf.

Insgesamt vorherrschend bleibt Wildwuchs anstelle eines moderierten, breit angelegten Diskurses, an den sich die Landespolitik nicht heranwagt.<sup>70</sup> Immerhin bemühen sich die Geschichtswissenschaften um eine Revision der Ereignisse und des Mythos 1809, von der historiografische Fortschritte zu erhoffen sind.<sup>71</sup>

Trotzdem bleibt Skepsis angebracht: Nord- und Südtirol schlittern 2009 einem geschichtspolitischen Härtestest entgegen, dessen Wucht vielfach unterschätzt wird. Die bisherigen Jubiläen, vor allem 1959 und 1984, haben allerdings bewiesen, dass auch die sorgsamste Planung nicht vor Überraschungen schützt. Es wäre daher auch möglich, dass der aktuellen Desorientierung kreative Neuansätze erwachsen. Die Chance ist allerdings gering, absehbar sind vielmehr Routinen des Gedenkens, Riten der Selbsterregung und eine umfassende Festivalisierung, durchzogen von einigen anregenden Impulsen.

68 Vgl. Hans HEISS, 1809–2009. Eine Vorschau auf das Tiroler Bicentenaire. In: *Geschichte und Region/Storia e regione* 14 (2005) 2, S. 147–158.

69 Labyrinthische Freiheit. In: *Neue Südtiroler Tageszeitung*, 22./23. 12. 2007, S. 29.

70 Vgl. das von den Landesregierungen Tirols, Südtirols und des Trentino eingerichtete, noch inhaltsarme Internet-Portal: [www.1809-2009.eu](http://www.1809-2009.eu).

71 Hierzu zählen die in Arbeit befindliche Hofer-Biografie von Andreas Oberhofer sowie eine breite, sozial- und militärgeschichtliche Darstellung von Martin Schennach. Hinzu kommen die im Umfeld des Instituts für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck unter Federführung von Brigitte Mazohl anlaufenden Projekte zur Gedächtniskultur der Erhebung sowie die Forschungsprojekte am Südtiroler Landesarchiv.

Fazit: Der vergleichende Blick auf die Jubiläen von 1909 bis 1984 macht deutlich, wie sehr der Mythos von Erhebung und Hofer aus der engen Verkoppelung zwischen Geschichte und Gegenwart lebte. Die Vieldeutigkeit der Erhebung ließ sich perfekt in die jeweiligen Szenarien der Tagespolitik und gesellschaftlicher Grundströmungen einpassen. Im jeweiligen Kontext entwickelte sich jedoch stets eine nicht vorhersehbare Eigendynamik. 1909 wurde der Mythos erstmalig breitenwirksam entfaltet, 1934 im Ständestaat in zögerlicher und verkürzter Manier aufgegriffen, um dann 1959 auf einem effektvollen Tableau der virulenten Südtirolfrage und gefeierter Landeseinheit alle Erwartungen zu übertreffen. Das unerreichbare Vorbild von 1959, aber auch eine veränderte, von Unbestimmtheit und Spannung erfüllte politische Landschaft ließen das Gedenken von 1984 trotz vieler Aktivitäten letztlich scheitern. Das Bicentenaire von 2009 steht unter hohem Erwartungsdruck, verläuft aber ohne organisatorische Klammern und dem Anlass angemessene Ideenkonzeption. Geschichtspolitik und Identitäten der Landesteile beiderseits des Brenners taumeln einem neuen Selbstversuch entgegen.

Hans Heiss, Propulsori della politica storica. Le commemorazioni dell'insurrezione del Tirolo dal 1909 al 2009

Il saggio ha per oggetto le celebrazioni che hanno luogo periodicamente in Tirolo e in Alto Adige per commemorare l'insurrezione del 1809. La rivolta capeggiata da Andreas Hofer e diretta contro la dominazione della Baviera, cui il Tirolo sottostava dal 1805, vide quali attori principali i tiratori scelti (*Schützen*) del Paese e ottenne il sostegno dell'Austria solo in una fase iniziale. Dopo i primi spettacolari successi conseguiti contro la Baviera e i Francesi, la ribellione fu stroncata nel tardo autunno del 1809, e nel febbraio 1810 Andreas Hofer e altri leader furono giustiziati a Mantova. Nel 1814 il Tirolo ritornò, dopo nove anni, all'Austria.

Nell'Ottocento l'insurrezione del 1809 assurse a mito nazionale del Tirolo, a simbolo storico dell'indipendenza e della volontà di autodeterminazione del "Paese tra i monti". La prima grande celebrazione del centenario nel 1909 si rivelò un elemento di integrazione di diverse forze politiche e sociali. Tuttavia, sullo sfondo del 60esimo anniversario dell'ascesa al trono dell'imperatore Francesco Giuseppe I, che era stato celebrato nel 1908, essa rappresentò anche, per i partiti politici esistenti nel Tirolo della tarda monarchia austroungarica, l'occasione di rimarcare e la possibilità di propagandare le proprie posizioni sottolineando aspetti diversi.

Con il Primo conflitto mondiale, durante il quale, nel 1915, il Tirolo si trasformò in teatro di guerra, la memoria dell'insurrezione si consolidò e si approfondì. Nell'ambito della guerra in alta montagna sulle Dolomiti, di cui

furono protagonisti in ampia misura le compagnie di tiratori scelti, il ricordo degli eventi del 1809 agì come stimolante moral-patriottico. Inoltre, a partire dal 1919 l'Alto Adige fu annesso all'Italia, cosicché l'insurrezione assurse a esempio storico nella battaglia per l'unità del Paese. Ciò nonostante nel 1934, in occasione del suo 125esimo anniversario, la commemorazione fu vietata per quanto riguarda l'Alto Adige, dal momento che lo Stato corporativo austriaco era alleato dell'Italia. Nel pieno della crisi statale ed economica austriaca questa memoria amputata destò reazioni violente e rabbia repressa nel Tirolo settentrionale, mentre in Alto Adige, che soggiaceva al regime fascista, non erano consentite celebrazioni ufficiali.

I deficit del 1934 furono compensati a tutti gli effetti in occasione della celebrazione del 150esimo anniversario dell'insurrezione. Il conflitto circa l'autonomia o l'autodeterminazione dell'Alto Adige nel contesto dello Stato centrale italiano stava raggiungendo un culmine e il Tirolo settentrionale si trasformò in patrocinatore politico di tali rivendicazioni. Le commemorazioni avviate nel febbraio 1959 furono un tripudio nell'uso pubblico della storia, nell'ambito del quale passato e presente erano apparentemente intrecciati in maniera indissolubile. L'uso pubblico della storia in funzione politica culminò nell'autunno, dapprima il 13 settembre, quando la grande sfilata regionale a Innsbruck superò tutte le aspettative, poi il 21, quando la questione altoatesina fu portata dal ministro degli Esteri Kreisky davanti all'ONU. La sincronia fra la celebrazione dell'anniversario a livello regionale e l'azione politica estera sul piano internazionale funzionò alla perfezione.

Nel 1984 non fu facile eguagliare questo risultato. La sfera politica e quella sociale, tanto in Tirolo quanto in Alto Adige furono investite da una crisi strisciante, dal momento che l'ultima fase del mandato di Eduard Wallnöfer, a capo del governo regionale del Tirolo, e il problema dell'autonomia, risolto in linea di principio, ma di cui restavano da definire numerosi dettagli, lasciavano aperte molte questioni. Il clima sociale era difficile e appesantito da una generale consapevolezza della crisi. Ciò nonostante il governo regionale del Tirolo e la Giunta provinciale di Bolzano cercarono di puntare sul 1984, ma come "anno della riflessione" piuttosto che come "anno della memoria" per consolidare l'"unità spiritual-culturale della regione". Le celebrazioni preparate da lunga data sfociarono in numerose iniziative, che tuttavia si sfilacciarono in tante azioni e diedero luogo a più di una polemica. L'ora delle ricorrenti prefissate drammatizzazioni storiche in funzione politica era terminata.

Per il 2009, che si sta avvicinando, si prevedono numerose iniziative, ma per il momento manca ancora un'idea forte che funga da filo conduttore e la condivisione di una regia fra Tirolo e Alto Adige. L'enfasi posta sull'uso pubblico della storia nei precedenti anniversari sembra avere un effetto paralizzante; inoltre lo sgretolamento dell'"unità spiritual-culturale della regione" è palese.